

Zeitschriften

Theologie und Religion

DOHMEN, CHRISTOPH. *Die Leidenschaft des lieben Gottes*. Zur Bedeutung des Alten Testaments für ein christliches Gottesbild. In: *Bibel und Liturgie* Jhg. 63 Heft 3 (1990) S. 141–149.

Die Rede von der Eifersucht Gottes im Alten Testament scheint auf den ersten Blick ein wichtiger Beleg für die vielfach behauptete tiefe Kluft zwischen dem Gottesbild vom Alten und dem des Neuen Testaments zu sein. Dohmen zeigt demgegenüber, daß die entsprechenden alttestamentlichen Aussagen eng mit der Entwicklung des Bekenntnisses zu Jahwe in Israel zusammenhängen und daß es bei der Rede von Jahwe als eifersüchtigem Gott nicht primär um problematische Rachgelüste, sondern um Liebe und Treue Gottes geht. „Jahwe als eifersüchtigen Gott zu bezeichnen, führt dazu, zuerst auf seine unteilbare und große Liebe zum erwählten Israel hinzuweisen, und von dieser emotionalen Beziehung her seine Forderung nach Ausschließlichkeit zu verstehen.“ Der eifersüchtige Gott sei nicht nur der liebende und liebe Gott, sondern auch der Gott, der durch seine Liebe bestimmt sei, weil er sich in die Abhängigkeit von der menschlichen Gegenliebe gebe. Im Horizont des späteren Monotheismus Israels meine Eifersucht dann nicht mehr die Ausrichtung auf die ungeteilte Beziehung zwischen Jahwe und seinem Volk, sondern beschreibe die Art und Weise, wie Jahwe das von ihm begründete Sonderverhältnis zu Israel gestalte.

GESCHÉ, ADOLPHE. *Du dogme, comme exégèse*. In: *Revue théologique de Louvain* Jhg. 21 Heft 2 (1990) S. 163–198.

Der Löwener Dogmatiker fragt in seinem sprachlich brillanten und gedanklich anregenden Essay nach dem spezifischen christlichen Wahrheits- und Vernunftbegriff, ausgehend von der für die Aufklärung anstößigen Kontingenz der Offenbarung und ihrer Bezeugung in der Heiligen Schrift. Dabei unterscheidet Gesché die vom Menschen ausgehende wissenschaftlich-technische Vernunft (den „Nus“ in der antiken Begrifflichkeit) vom „Logos“, der von Gott her zum Menschen kommt und ihm gerade so den wahren Sinn seiner Existenz eröffnet. Der Logos ist die Weise von Rationalität, die sich auf das Einzigartige, Konkrete einlassen kann, er verweist auf eine Rationalität des Hörens, des Offenseins, der Rezeptivität. Mit zahlreichen Belegen versucht der Autor zu zeigen, daß in der gegenwärtigen Krise der Moderne und ihrer einseitig technischen Rationalität die Offenheit für den Logos und damit auch für das Dogma der Kirche als rationale Auslegung der einmalig-kontingenten Bot-

schaft der Schrift zugenommen hat. „Das Dogma, Überschreitung des allgemein Akzeptierten und Universellen, epiphanisches Aufscheinenlassen des Einzigartigen – und welches Einzigartigen! – wird wieder in alle seine geschichtlichen und kulturellen, religiösen und theologischen Rechte eingesetzt.“

Kultur und Gesellschaft

KALTEFLEITER, WERNER. *Erleichterter Wechsel*. In: *die Neue Ordnung* Jhg. 44 Heft 4 (August 1990) S. 266–275.

Der Autor fragt nach den Auswirkungen der Vereinigung der beiden deutschen Staaten auf die Parteistruktur und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß grundlegende Veränderungen nicht zu erwarten seien. Und dies, obwohl – wie er im einzelnen zeigt – bedeutende strukturelle Unterschiede zwischen dem Gebiet der früheren DDR und der Bundesrepublik vor der Vereinigung bestehen (Bevölkerungsdichte, Altersstruktur, Geburtenrate, Konfessionszugehörigkeit, Wirtschaftskraft). Der Anteil der potentiellen Wechselwähler werde allerdings in einem vereinten Deutschland im allgemeinen und auf dem Gebiet der früheren DDR deutlich größer werden als in der Bundesrepublik vor der Vereinigung. Die Stabilität der Wählerbindungen sei deutlich geringer einzustufen als in der Bundesrepublik – und zwar auf beiden Seiten des Parteienspektrums. Die Bildung einer großen Koalition in der DDR sei eine Fehlentscheidung gewesen, da sie unzufriedene Wähler nur in die Arme der SED-Nachfolgepartei PDS treibe. Eine vereinigte gesamtdeutsche SPD sieht Kaltefleiter der politischen Mitte näher stehen als die bisherige SPD der Bundesrepublik. Der hohe Anteil an Vertretern der Kirche in der DDR-CDU werde dazu führen, daß eine gesamtdeutsche CDU stärker zu Formen des sozialen Ausgleichs tendieren werde als zu den Prinzipien einer Wettbewerbsgesellschaft.

ROMAN, JOEL. *Ecole et identités collectives*. In: *Projet* No. 223 (Automne 1990) S. 34–40.

Wenn auch unverkennbar auf dem Hintergrund der zurückliegenden Auseinandersetzungen um das Verhalten von fundamentalistisch eingestellten islamischen Schülern an französischen Schulen geschrieben, behandelt dieser Beitrag über das Verhältnis der modernen Schule zu den kollektiven Identitäten, auf die hin sie erziehen soll, doch eine sich auch unter anderen kulturellen und bildungspolitischen Voraussetzungen stehende Frage. Der Autor geht dieses Thema angesichts einer

doppelten Spannung im Schulwesen an: zum einen die Entwicklung einer „multiethnischen“ Gesellschaft, in der zahlreiche Minderheiten das traditionelle Integrationsmodell „Etat-Nation“ teilweise oder völlig ablehnen würden; zum anderen die europäische Perspektive mit ihrer besonderen Art der Zugehörigkeit, die von der herkömmlichen nationalen Zugehörigkeit zu unterscheiden sei. Einerseits gehöre es zum Auftrag der Schule, auf der Basis der „Gleichheit“ Wissen zu erschließen – und in dieser Beziehung könne sie im Grunde soziale Unterschiede nicht anerkennen – weder ethnische noch kulturelle. Andererseits sei eine partielle Aneignung der Schule immer noch besser als gar keine. Die Weigerung, die de facto bestehenden gemeinschaftlichen Zugehörigkeiten innerhalb der Schule anzuerkennen, laufe darauf hinaus, der Gesellschaft als ganzer einen solchen Charakter zuzusprechen. Hinter einer egalitären Fassade verberge sich jedoch nur die Leugnung sozialer Ungleichheiten.

Kirche und Ökumene

SCHLOZ, RÜDIGER. *Von der Angst, überrollt zu werden*. Die Einheit der evangelischen Kirche – ein Problem? In: *Lutherische Monatshefte* Jhg. 29 Heft 9 (September 1990) S. 418–424.

Kernsatz der differenzierten und nachdenklichen Überlegungen zur „Wiedervereinigung“ der evangelischen Kirche in der Bundesrepublik und der bisherigen DDR: In einem neu zu schaffenden kirchlichen Gebilde werde Raum dafür geschaffen werden müssen, „daß die evangelischen Kirchen der DDR und die evangelischen Kirchen der BRD Kontinuität wahren zu ihrer Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg.“ Schloz weist darauf hin, daß sich die missionarische Aufgabe in der Bundesrepublik mit ihrer weithin distanzierten Kirchlichkeit anders stelle als in der DDR mit einer Mehrheit der Bevölkerung ohne jede christliche Sozialisation. In einem Fall müsse das Ziel heißen „Werde, was du bist“, im anderen „Werde, was du (noch) nicht bist“. Er plädiert im Zuge der kirchlichen Wiedervereinigung für eine stärkere Differenzierung zwischen dem von der Bildungsrelevanz her konzipierten schulischen Religionsunterricht und der „christlichen Sozialisation“, die stärker in die Gemeinde zurückgeholt werden sollte. Im Blick auf die Möglichkeit des staatlichen Kirchensteuereinzugs seien Vorteile und Nachteile pragmatisch gegeneinander abzuwägen. Schloz gibt auch zu bedenken, ob nicht die Kirche die Militärseelsorge als Gruppenseelsorge organisatorisch in die eigene Hand nehmen könnte.